

rischer und orthodoxer Theologie“) greifbar, aber nicht auf ihn beschränkt, öffnet Luthers Theologie auf den Lehrbereich hin, in dem am ehesten eine Analogie seiner Rechtfertigungslehre mit orthodoxen Anschauungen zu erwarten ist, auf die Lehre von der Theopoesis hin. Dieser Teil stellt weitgehend eine eindruckliche Paraphrase zu Luthers großem Galaterkommentar dar. Der zweite Beitrag (Das Verhältnis von Glauben und Nächstenliebe in der Theologie Luthers) ist für die finnisch-russischen Beratungen des Jahres 1980 geschrieben worden. In ihm ist die Darstellung Luthers überlagert von Anliegen, die der Systematiker Mannermaa gegenüber der Lutherinterpretation auf der Linie Albrecht Ritschl bis Karl Holl anzumelden hat. Sie müßten, wenn schon, wesentlich argumentativer und die heutige Diskussionslage berücksichtigend geklärt werden. Durch die jetzige Verknappung entsteht der Eindruck, als sei ein Dialog zwischen Luthertum und Orthodoxie nur sinnvoll zu führen, wenn die reformatorische Seite Frontstellungen Mannermaas nachvollzieht, die nur dadurch entstehen, daß die ontologische Frage nicht in hinreichender Breite bedacht wird. Kein Wunder, daß das Einbringen dieses reduzierten Ontologie-Verständnisses in den finnisch-russischen Dialog zu Schwierigkeiten führte, die dann im dritten Beitrag zu klären waren (Zwei Arten der Liebe. Einführung in Luthers Glaubenswelt), ohne daß dies überzeugend gelingt. Zwar wird klar, daß und warum Luther gerade auch die Relation zwischen Gott und Mensch ontologisch verstehen und warum die Kreuzestheologie die von der Scholastik zum Ausdruck dieser Relation bereitgestellten Schemata sprengen muß. Ungeklärt bleibt aber, worauf sich eine Reihe apologeti-

scher Zungenschläge des Autors bezieht. Sollen etwa die Orthodoxen vor einer seiner Ansicht nach verfehlten Lutherdeutung der Gesprächspartner in anderen Dialogen gewarnt werden? Oder sieht er sie gar selbst auf den bei Kant beginnenden Abwegen und möchte er sie davon zurückholen? Dem deutschen Leser, der den Kontext des finnisch-russischen Dialogs nicht kennt, wäre jedenfalls mehr gedient, wenn in den Band die Reaktionen der orthodoxen Seite *verbis expressis* aufgenommen wären. Bei einem Verzicht auf überholte Polemik und auf den überflüssigen vierten Beitrag wäre dies ohne Umfangserweiterung durchaus möglich gewesen.

Dieser vierte Beitrag (Grundlagenforschung der Theologie Martin Luthers und der Ökumene) verunklart, was bisher in Richtung einer Öffnung Luthers zur Orthodoxie gesagt wurde insofern, als das Mannermaasche Vorgehen mit der Lutherdeutung von Peter Manns abgedeckt wird, die verschiedenen Ausgangspunkte beider Ansätze aber unberücksichtigt bleiben.

Es ist das Verdienst der Herausgeber, uns in diesem Band mit einer wichtigen Stimme im lutherisch-orthodoxen Dialog bekanntzumachen. Ulrich Asendorf setzt in seiner Einführung freilich zu hoch an, wenn er durch Diskussionsbeiträge, die noch manches Ungeklärte enthalten und viele Fragen einfach verdrängen, bereits einen Paradigmenwechsel in der Lutherforschung eingeläutet findet, dem sich der ökumenische Dialog der Lutheraner insgesamt anzuschließen hätte.

Vo.

*Fritz Köster*, Autoritätenwechsel. Zurück zur Praxis Jesu. Verlag Josef Knecht, Frankfurt 1990. 199 Seiten. Kt. DM 26,-.

Mit seinem im letzten Jahr erschienenen Erfolgsbuch „Kirche im Koma?“ stellte Fritz Köster die kritische Frage nach dem Kirche-sein. Die vielerorts gemachten Reflexionen zur Lage des Christentums in der säkularisierten Gesellschaft konstatierten ein Erscheinungsbild von Kirche und Gemeinde, die in ihren überkommenen Formen den heutigen Menschen kaum noch erreichen. Sein neues Buch „Autoritätenwechsel“ ist eine konsequente Weiterführung dieses Themas, das die „problematischen Vergegenständlichungen“ der Frohbotschaft Jesu und die Unverständlichkeiten in Theologie und Glaube, in Lehre und Institution, in System und Kirche dem Leser nahebringen möchte. Die kritischen Anfragen an Kirchenleitungen, an die hohe Theologie und die alltägliche Glaubenspraxis werden präzisiert und systematisiert, indem gerade auch dem theologisch nicht vorgebildeten Leser die innerkirchlichen Ursachen und Zusammenhänge der heutigen Kirchen- und Glaubenskrise einsichtig gemacht werden (soll). Die Stichworte wie Dogmatisierung, Hierarchisierung, Romanisierung, Ethnisierung, Individualisierung, Spiritualisierung, Akademisierung sind Reizworte in unserer modernen Gesellschaft und Kirche, mit denen die institutionelle Erstarrung des lebendigen Glaubens an das Evangelium in einem System von Lehrsätzen, Normen und Traditionen angeprangert wird. Allerdings sind diese Analysen nicht neu, sondern schon seit Jahren im Gespräch und werden von Zeit zu Zeit immer wieder geweckt.

Vielleicht ist es gerade das Besondere dieses Buches, daß es nicht bei einer alltäglichen Kritik stehenbleibt, sondern aus dem Geiste der Frohbotschaft Jesu neue Formen des Christ- und Kirche-seins zu entwickeln versucht. Im

„Zurück zur Praxis Jesu“ muß sich gerade dieser Autoritätenwechsel vollziehen, in dem das Handeln Jesu zum Maßstab wird, in dem seine Autorität wieder neu aufleuchtet und er der wahre Christus in Gottes Herrschaft und Reich ist. Im Maßnehmen an seinen Worten und Taten werden die Möglichkeiten für ein die Zeichen der Zeit wie den konkreten Menschen ernstzunehmendes christliches Verhalten von Köster aufgezeigt und für die Glaubenspraxis aufbereitet. Es geht tatsächlich um die größere Glaubwürdigkeit der Kirche als ganze wie auch der Glaubenspraxis jedes einzelnen, wenn der Autor für einen Wechsel der Autoritäten leidenschaftlich plädiert: Statt der Nominierung durch eine dogmatisch festgefahrene Lehre die Orientierung am überzeugenden Beispiel des gelebten Glaubens, wie er sich exemplarisch in der glaubenden Person Jesu Christi selbst zeigt. Daher ist dieses kritische wie konstruktive Buch, das die vielfach schon „aufgerissenen Wunden“ der gegenwärtigen kirchlichen Situation erneut zeigt, ein kleiner Betrag zu einer eventuellen Heilung und Verbesserung der Situation, doch kommen die konkreten Vorschläge vielfach zu kurz. Sie sind auch bisweilen sprachlich schon ausgeleiert und haben insofern kaum eine große, nach vorne bewegende Kraft. Die Thematik „Glaube“ müßte noch stärker auf die alltägliche Glaubenspraxis abzielen und dürfte sich nicht wiederum hinter einer Theoretisierung von verschiedenen Glaubensaspekten/Glaubenspraxen etc. verstecken. Die Wende wird erst herbeigeführt, wenn sich der Christ mit seinem lebendigen Glauben auf den Weg zurück in die Vergangenheit und zur Botschaft Jesu macht, aus der heraus er seine Zukunft hat. Dieser praktische Grundtenor des „Autoritätenwechsels“ würde dem Buch

mehr Plausibilität und Wahrhaftigkeit verleihen. Trotzdem: Es ist ein lesenswertes Buch mit vielen kritischen Anstößen.

Georg Schütz

## DEM URSPRUNG VERPFLICHTET

*Alois Grillmeier*, Jesus der Christus im Glauben der Kirche. Band 1/2. Das Konzil von Chalkedon (451) – Rezeption und Widerspruch (451–518). Verlag Herder, Freiburg/Basel/Wien 1986. XXI, 283 Seiten. Geb. DM 66,–

Der vorliegende zweite Halbband des großangelegten Werkes „Jesus der Christus im Glauben der Kirche“ bietet eine eingehende Darlegung des aufregenden Ringens der Kirche um das authentische, evangeliums- und überlieferungsgetreue Christusbild in der Zeit zwischen 451 und dem Beginn der Justinianischen Ära (518). Die Diskussion um die Formel von Chalkedon, die zu heftigen Auseinandersetzungen und Spaltungen der Kirche geführt hat, stellt G. anhand einer grundlegenden, kritischen Quellenanalyse dar, die in ihrer Art exemplarisch sein dürfte.

Der Überblick über die Quellen (22–103), der den Betrachtungen „Fragehorizont“ (3–15) und „Stand der Forschung“ (16–21) folgt, stellt einen umfangreichen Exkurs dar, der, wie auch sein Untertitel „Zur Formgeschichte der chalkedonischen und nachchalkedonischen Quellen der Christologie bis zu Johannes Damascenus“ andeutet, am Paradigma der christologischen Auseinandersetzungen einen Einblick in die Struktur der nachchalkedonischen Theologie vermittelt. Der zweite Teil, die „Darlegung“ (107–380), ist dem geschichtlichen Verlauf der Rezeption und der Ablehnung der Zwei-

Naturen-Formel bis 518 gewidmet. In fünf Kapiteln, in deren Mittelpunkt bedeutende politische und kirchliche Persönlichkeiten stehen, werden a) die Bemühungen des Kaisers Marcian um die Rezeption des Konzils, b) die Verteidigung und Interpretation des Konzils durch Papst Leo I., c) die Reaktion der Bischöfe auf die Umfrage („Enzyklika“) des Kaisers Leo I., d) das gescheiterte „ökumenische“ Experiment der Kaiser, den Streit zwischen Anhängern und Gegnern Chalkedons zu schlichten, und e) die demonstrative Bestätigung des Konzils unter Kaiser Justin I. (518) dargelegt. Mit einer knappgehaltenen „Bibliographie in Auswahl“ (381–383) schließt der Band ab.

Das Werk bietet entschieden mehr, als sein Titel und diese große Übersicht vermuten lassen. Dies ist vor allem der ökumenischen Grundhaltung des Verfassers zu verdanken, der nicht nur von der Legitimität unterschiedlicher theologischer Denk- und Ausdrucksweisen ausgeht, sondern auch den Bezug zu theologischen Fragestellungen der Gegenwart herstellt, wie dem Dialog mit den Östlichen Orthodoxen Kirchen und den ökumenischen Bemühungen der Theologie heute überhaupt. Für die Ökumene ist die Erkenntnis wichtig, daß Versöhnungs- und Verständigungsbemühungen der Theologie zum Scheitern verurteilt sind, wenn sie sich allein auf eine Autorität stützen oder die Fähigkeit vermissen lassen, zwischen Form und Inhalt zu unterscheiden bzw. jegliches Bemühen in unterschiedlichen Formulierungen die gemeinsame Glaubenswahrheit wiederzuerkennen.

Der orthodoxe Leser würde sich allerdings eine stärkere Berücksichtigung der östlichen Tradition und Theologie wünschen. Dann wäre vielleicht nicht